

Cat. carm. 3,11s. – Eine Anspielung auf Philitas von Kos?

von THOMAS GÄRTNER, Köln

Der *passer* der Lesbia geht in die Unterwelt (Cat. carm. 3,11s.):

*Qui nunc it per iter tenebr<ic>osum
Illud, unde negant redire quemquam.*

Anstatt *Illud* bietet eine im Oxoniensis beigefügte Notiz als Variante das Lokaladverb *Illuc*. Die textkritische Abwägung zwischen diesen beiden Varianten konzentriert sich in der bisherigen Forschung im wesentlichen auf die metrische Frage der Möglichkeit einer trochaeischen Gestaltung der aeolischen Basis im Hendekasyllabus. Otto Skutsch¹ plädiert für *Illuc* und beruft sich darauf, daß die Basis in den hendekasyllabischen Stücken der Gedichtgruppe carm. 2-26 fast immer spondaeisch, allenfalls (in drei Fällen²) aber jambisch und somit nie trochaeisch ist. Es liegt auf der Hand, daß dieses Argument nur dann Plausibilität beanspruchen kann, wenn man die innere Zusammengehörigkeit der Gedichtgruppe carm. 2-26 akzeptiert.³ Denn wenn man etwa das Einleitungsgedicht in die Betrachtung miteinbezieht, so findet man allein in diesem in zehn Hendekasyllaben drei Fälle trochaeischer Basis, dürfte also mithin in dieser metrischen Gestaltung nichts Besonderes mehr sehen. Überdies hat Eric Dahlén⁴ darauf aufmerksam gemacht, daß es mehrere hendekasyllabische Catullgedichte gibt, in denen jeweils eine vereinzelte trochaeische Basis vorkommt. Allerdings gehören diese Gedichte (so müßte man im Sinne von Skutschs Argumentation erwidern) der anderen Gedichtgruppe (carm. 27-60) an.

Offenkundig führt keiner dieser beiden metrischen Argumentationsansätze zu einem durchschlagenden Ergebnis: Bei *Illud* empfindet man möglicherweise ein gewisses Unbehagen, da eine Parallele für die metrische Besonderheit in der unmittelbaren Umgebung fehlt, aber andererseits sind die Belege

¹ Metrical variations and some textual problems in Catullus, BICS 16, 1969, 38-43.

² Carm. 2,4; 3,17; 7,2.

³ So etwa W. Stroh, Lesbia und Juventius: Ein erotisches Liederbuch im Corpus Catullianum, in: Apocrypha. Entlegene Schriften (edd. Jürgen Leonhardt et Georg Ott), Stuttgart 2000, 79-99 (Originalpublikation 1990). Stroh (a.a.O. 89) hält allerdings die Zugehörigkeit des in bezug auf die Behandlung der hendekasyllabischen Basis wesentlich freizügigeren Eingangsgedichts zu dieser Gruppe für wahrscheinlich.

⁴ Der tote Sperling der Lesbia. Einige Randbemerkungen zu Catulls Gedicht 3, Eranos 75, 1977, 15-21, wohl ohne Kenntnis von Skutschs Ausführungen.

für eine trochäische Basis im Hendekasyllabus im Rahmen des catullischen Gesamtwerks doch so zahlreich und unanfechtbar, daß man kaum zwingenden Anlaß sieht, nur aufgrund der metrischen Besonderheit vom Hauptstrang der Überlieferung abzuweichen.

Andere, nicht-metrische Erwägungen scheinen bei der Frage kaum eine Rolle zu spielen. Skutsch (a.a.O. 39) wandte sich lediglich gegen die Argumentation von M. Zicàri,⁵ der dem sich bei Aufnahme von *Illud* ergebenden Enjambement *per iter tenebricosum/ Illud, unde negant redire quemquam* eine besondere stilistische Prägnanz beimaß („una sospensione sintattica“).

Der Gesamtausdruck *per iter tenebricosum/ Illud, unde negant redire quemquam* wirkt ohne Zweifel voluminös, beinahe sperrig (Skutsch a.a.O. 40 spricht von „somewhat stilted and improbable phrasing“); insbesondere das Demonstrativum *Illud* und das Verbum dicendi *negant* erwecken den Eindruck, daß „jener (bekannte) Weg, von dem man sagt, daß niemand von dort zurückkehre“ bereits irgendwo in der Literatur erwähnt sein muß. Und in der Tat hat die ungewöhnliche Qualifikation des Wegs zur Unterwelt (nicht der Unterwelt selbst im Sinne des verbreiteten Topos!)⁶ mit einem die Möglichkeit einer Rückkehr verneinenden Relativsatz eine Parallele, die als Vorbild Catulls eigentlich unverkennbar ist, aber in den Kommentaren bislang nur als eine von vielen Parallelen für den Topos mitgeführt wird. Es handelt sich um Philitas fr. 6 Powell = 3 Kuchenmueller = 3 Spanoudakis = 2 Sbardella:

... ἄτραπον εἰς Αἴδαο

ἦνυσσα, τὴν οὐπὼ τις ἐναντίον ἦλθεν ὁδίτης.⁷

⁵ Catul. 3,12, SIFC 29, 1957, 250-254, bes. 253.

⁶ Syndikus, Catull. Eine Interpretation I, Darmstadt 1984, 83 Anm. 3 zitiert das Philitas-Fragment wie die Kommentatoren unter den topischen Parallelen, erkennt aber andererseits, daß sich mit der Lesart *Illud*, die er als „seltsam“ ansieht, ein etwas vom Topos abweichender Ausdruck ergibt („Der natürliche Ausdruck wäre, daß eine Rückkehr aus der Unterwelt nicht möglich ist, nicht aber vom Weg dorthin“). Die einzige Konsequenz, die er aus dieser Beobachtung zieht, besteht darin, daß er sich im Anschluß an Skutsch und andere für die alternative Variante *Illuc* entscheidet. Den Bezug des Topos auf den Weg belegt Luck Lat. 25, 1966, 278f. nur mit GV 1621 Peek εἰς ἄκαμπτον ὄχλῳμην τρίβον. In der Frage der Variantenwahl bei Catull bleibt Luck unentschieden.

⁷ Eine andere interessante Imitation dieser Philitas-Stelle findet sich im Einleitungsdilog der Oppian zugeschriebenen Kynegetika zwischen dem Dichter und Artemis (Worte letzterer, 20f.):

ἔγρεο, καὶ τρηχεῖαν ἐπιστείβωμεν ἄτραπόν,
τὴν μερόπων οὐπὼ τις ἐῆς ἐπάτησεν ἀοιδαῖς.

ἄτραπον S : ἄτραπος A

εἰς Αἶδαο rec. : εἰς ἄδεω codd. SA Stobaei : [εἰς] Ἄιδεω Meineke : εἰς Αἶδο<ς> δῶ von Blumenthal⁸ : εἰς Αἶδεω Scaliger⁹

Insbesondere das den näher bestimmten „Weg“ (ἄτραπον εἰς Αἶδαο ~ *iter tenebr<ic>osum*) von dem ihm zugehörigen Relativsatz trennende Enjambement, der Beginn des Relativsatzes mit dem zweiten Wort des Folgeverses und die ähnliche Wortstellung innerhalb des Relativsatzes (Voranstellung der Negation οὐπω bzw. *negant*; Schlußstellung des Subjekts hinter dem Prädikat: ἦλθεν ὁδίτης ~ *redire quemquam*) verbürgen, daß bei Catull tatsächlich eine Philitas-Imitation vorliegt.

Hier kombiniert der Verfasser die stolze Heraushebung der erstmaligen Begehung eines vorher verschlossenen Wegs (vgl. besonders das beibehaltene Enjambement) aus Philitas mit einer Partie aus dem kallimacheischen Aitien-Prolog (fr. 1,25s. Pfeiffer): τὰ μὴ πατέουσιν ἄμαξαι/ τὰ στεΐβειν. In dieser programmatischen Formulierung wird also zugleich auf zwei zentrale hellenistische Musterautoren Bezug genommen (nur den kallimacheischen Aspekt berücksichtigt A.S. Hollis, [Oppian], Cyn. 2,100-158 and the Mythical Past of Apamea-on-the-Orontes, ZPE 102, 1994, 153-166, hier 157 mit Anm. 24). Im übrigen scheint diese Imitation das unten in Anm. 12 gegen Knox gewandte Argument, daß bei Philitas ein Sterblicher (und somit nicht Hermes) spricht, zu stützen.

⁸ RE XIX 2 (1938), 2167, 39.

⁹ Scaligers Konjektur ἄτραπον εἰς Αἶδεω [-υυ-υυ-] stellt einen Pentameterschluß her. Gegen die Annahme eines elegischen „Hermes“ wandte sich mit Vehemenz A. Meineke, *Analecta Alexandrina*, Berlin 1843, 350f., und stellte der zu dieser Zeit üblichen Herstellung Scaligers als neuen Vorschlag ἄτραπον [εἰς] Ἄιδεω [-υυ-x] entgegen, wobei Meineke εἰς genau genommen nicht tilgte, sondern einem bestimmten cod. rec. folgte, der ἄτραπον ἄδεω bietet. Die oben in den Text genommene, im Apparat mit „rec.“ bezeichnete Lesart anderer codd. rec. ἄτραπον εἰς Αἶδαο [-υυ-υυ-x] lehnte er als „manifesta interpolatio“ ab. Meineke wollte also, wie aus seiner Akzentuierung eindeutig hervorgeht, ein zweisilbig zu lesendes Ἄιδεω, welches in seiner ersten Silbe der attischen Form Ἄιδης (bzw. ἄδης) entspricht (eine sprachwissenschaftliche Deutung der verschiedenen Möglichkeiten, „Hades“ metrisch zu verwenden, bietet V. Schmidt, *Sprachliche Untersuchungen zu Herondas*, Berlin 1968, *Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte* 1, Berlin 1968, 1-9). Fatalerweise wurde Meinekes Konjektur bei Powell mit falscher Akzentuierung (Ἄιδεω), jedoch mit richtiger Angabe seiner Absicht „ut refugium pentametros Hermae adserentium (velut Scaligeri εἰς Αἶδεω) tollatur“ zitiert. Spanoudakis übernimmt nun Powells falsche Wiedergabe von Meinekes Vorschlag im Kommentar (S. 113 – richtig dagegen die Angabe über Meineke im Apparat zum Text, S. 86) und macht Meineke in diametralem Gegensatz zu seiner tatsächlichen Absicht ausdrücklich zu einem Verfechter einer pentametrischen Fassung des ersten Verses. – Sachlich dürfte das in gleichem motivischen Zusammenhang stehende (sofern man an der „orthodoxen“ Deutung des Fragments festhält) homerische Vorbild Hom. Od. κ 490f. (Kirke zu Odysseus) ἀλλ’ ἄλλην χρῆ πρῶτον ὁδὸν τελέσαι καὶ ἰκέσθαι/ εἰς Αἶδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης zugunsten der oben in den Text gesetzten Variante entscheiden.

Damit wäre die textkritische Frage endgültig zugunsten der Variante *Illud* entschieden, welche diese intertextuelle Bezugnahme erst kenntlich macht. Darüber hinaus kann man jetzt auch die Art der catullischen Umbildung des hellenistischen Vorbilds näher ins Auge fassen: Die präziöse Versklausel *iter tenebricosum* bildet gewissermaßen eine etymologisierende Übersetzung des griechischen ἄτραπον εἰς Ἄϊδαο, wobei der bei Philitas bestimmte Zielort des Weges bei Catull zu einer Eigenschaft des Weges mutiert: Bei dem hellenistischen Dichter führt der Weg in den Hades, das Reich der Finsternis, bei Catull ist er selbst finster. Hierzu stimmt der Unterschied, daß der *passer* bei Catull gerade dabei ist, diesen Weg zu passieren (Präsens *it*),¹⁰ also dessen Ziel noch gar nicht gesehen hat; bei Philitas hat der Sprecher der überlieferten Worte diesen Weg bereits zurückgelegt (Aorist ἤνυσσα), und so liegt es durchaus nahe, daß bei Philitas das Ziel des abgeschlossenen Weges, bei Catull dagegen die Eigenschaft des gerade betretenen Weges im Mittelpunkt steht: Der (wohl heroische) Sprecher bei Philitas prahlt damit, daß er diesen Weg vollendet hat, während der arme kleine *passer* bei Catull den Weg gerade erst betreten hat und bereits von der Finsternis dieses Weges (ganz abgesehen von dessen bevorstehendem Ziel) in Furcht versetzt wird.

Dieses offenbar kontrastive Verhältnis zwischen Original und Imitation macht die Frage besonders interessant, in welchem Zusammenhang das Philitas-Fragment wohl ursprünglich stand. Bezeugt ist es bei Stobaios für den „Hermes“, wohinter man im allgemeinen seit Meineke (vgl. Anm. 9) ein

¹⁰ Dies ist ein relativ feiner Zug im Zusammenhang der von G. Herrlinger (Totenklage um Tiere in der antiken Dichtung, Stuttgart 1930) skizzierten Tradition. Näher liegen folgende Gestaltungsweisen: (1.) Das gestorbene Tier wird als schon in der Unterwelt angekommen dargestellt; so befindet sich der Papagei Corinnas bereits im Elysium (Ov. am. II 6,49ff., bes. 57 *Psittacus has inter nemorali sede receptus*), und in einem Catull verpflichteten Gedicht über eine tote Hündin (CEL 1512, 8, vgl. K.R. Walters, *Catullan Echoes in the Second Century A.D.*: CEL 1512, CW 69, 1975, 353-359) heißt es *Altum iam tenet insciam sepulcrum* (vgl. ferner AP VII 189,3f. ἤδη γὰρ λειμῶνας ἐπὶ Κλυμένου πεπότησαι/ καὶ δροσερὰ χρυσέας ἄνθεα Περσεφόνας, 203,4 ὄχρεο γὰρ πυμάταν εἰς Ἀχέροντος ὁδόν), oder (2.) der eigentliche „Abstieg“ steht noch bevor; so werden für einen erst kürzlich verschiedenen Papagei bei Statius andere Vögel zur Trauerfeier herbeigerufen (silv. II 4,16ff.), und in deren kollektivem Gesang soll es heißen (33f.) *at non inglorius umbris/ Mittitur*. Catull hat sich demgegenüber als dramatischen Zeitpunkt seines Gedichts gerade den dazwischenliegenden Zeitpunkt ausgesucht, wo der *passer* auf dem Wege in die Unterwelt ist (vgl. AP VII 199,4 = 211,4 σωπηραὶ νυκτὸς ἔχουσιν ὁδοί, wo aber der Aspekt des „Auf-dem-Wege-Seins“ nicht besonders im Mittelpunkt steht). Allgemein zu solchen in catullischer Tradition stehenden Gedichten vgl. jetzt Eckard Lefèvre, *Die Metamorphose des catullischen Sperlings in einen Papagei bei Ovid (Amores 2,6) und dessen Apotheose bei Statius, Strozzi, Lotichius, Beza und Passerat*, in: Ovid. Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag, Frankfurt 1999, I 111-135.

nicht distichisches, sondern rein hexametrisches Werk, also wohl ein Epyllion, vermutet. Für diesen „Hermes“ sichert eine wohl sekundäre Subskription in den ἐρωτικά παθήματα des Parthenios (2) eine Erzählung über den Aufenthalt des Odysseus bei Aiolos und seine Liebe zu dessen Tochter Polymele. In welchem Zusammenhang diese Erzählung zum Titel des Epyllion stehen könnte, ist bislang noch nicht aufzuklären gelungen.¹¹ Wenn man nun der „orthodoxen“ Interpretation des Fragments folgt und es in den Zusammenhang dieser Odysseus-Erzählung stellt,¹² muß man in den Worten einen Bericht des Odysseus über seine Katabasis sehen.¹³ Der chronologische Wi-

¹¹ Vgl. die Doxographie bei Spanoudakis 131ff.; Geus (wie Anm. 12) 72ff.

¹² Abweichend hiervon zuletzt Klaus Geus, „Hermes“ und „Hermeneia“. Dichtung und Grammatik bei Philitas von Kos, WJA 24, 2000, 65-78. Speziell zum hier besprochenen Fragment vgl. Geus 69f. Geus favorisiert wieder (im Gegensatz zu der von Meineke etablierten communis opinio, vgl. oben Anm. 9) eine pentametrische Herstellung des Restes des ersten Verses und weist dieses Fragment (und auch das Parthenios-Referat) der obskuren Schrift Hermeneia zu (hierzu vgl. jetzt Spanoudakis 392ff.), die nach Geus Homerexegese in der Form elegischer Distichen enthalten haben soll; die Schriften „Hermes“ und „Hermeneia“ seien in späterer Zeit infolge ihrer geringen Bekanntheit miteinander vermengt worden, was zudem durch kompensiöse Schreibweise dieser Titel in den Handschriften begünstigt worden sei. Wenn demnach sowohl das hier besprochene Fragment als auch das Parthenios-Referat aus dem „Hermes“ in die obskure „Hermeneia“ wandern sollte, würde das für die hier vorgelegten Überlegungen prinzipiell (abgesehen natürlich vom Titel der von Catull imitierten Schrift des Philitas) keinen Unterschied machen. Darüber hinaus bestreitet Geus aber auch (a.a.O. 70), daß das hier besprochene Fragment mit dem Parthenios-Referat zusammenpasse, und zwar mit den herkömmlichen (oben im Haupttext behandelten) Bedenken (a) der mythengeschichtlichen Chronologie und (b) des Anspruchs eines alleinigen Abstiegs in die Unterwelt. Wenn Geus außerdem sagt, bei Parthenios sei von einem Bericht des Odysseus gar keine Rede, so ist ein solcher durch den Satz τὰ <τε> περὶ Τροίης ἄλωσιν καὶ ὄν τροπον αὐτοῖς ἐσκεδάσθησαν αἱ νῆες κομιζόμενοι ἀπὸ τῆς Ἰλίου διεπυθάνετο ξενίζων τε αὐτὸν πολὺν χρόνον διῆγεν (2,1) doch fast zwingend impliziert. Eine positive Deutung des hier besprochenen Fragments unter Voraussetzung der Zuweisung zur „Hermeneia“ bietet Geus nicht. – Eher allgemeiner Art sind die Bedenken von Peter E. Knox, Philetas and Roman Poetry, Papers of the Leeds International Latin Seminar 7, 1993, 61-83, hier 65, der eine Erwähnung der Verwicklung zwischen Odysseus und Polymele im „Hermes“ nur in Form einer kursorischen Digression, aber nicht im Stile eines Kleinepos für möglich hält. Knox versucht, das hier besprochene Fragment mit der Funktion des Hermes als Seelenführer in Verbindung zu bringen. Aber daß dieser – mit seinen Flügelschuhen – einen „Weg vollendet hat“, den noch kein – sterblicher – „Wanderer“ zurückgekommen ist, wirkt nicht gerade besonders eindrucksvoll. Man wird um einen menschlichen Sprecher kaum herumkommen (nur dieser kann die Außergewöhnlichkeit der vollbrachten Leistung so ins Licht rücken, vgl. die in Anm. 7 behandelte Imitation), und insofern ist die Odysseus-Hypothese als positiver Erklärungsversuch wohl konkurrenzlos, wenn auch natürlich nicht sicher.

¹³ Vgl. neuerdings J.L. Lightfoot, Parthenios of Nicaea. The poetical fragments and the Ἐρωτικά Παθήματα. Edited with Introduction and Commentaries, Oxford 1999, 380ff.; J. Latacz, Philitas und Homer. Bemerkungen zu Philitas' Hermes, in: Euphrosyne. Studies in Ancient Epic and its Legacy in Honor of Dimitris N. Maronitis (edd. J.N. Kazazis et A.

derspruch zur Odyssee, gemäß welcher die Katabasis erst nach dem Aufenthalt bei Aiolos erfolgte, ist hiergegen nicht durchschlagend, da eine Änderung der Abfolge der Reistationen des Odysseus bei hellenistischen Autoren Parallelen hat.¹⁴ Andere Bedenken, die man gegen diese Deutung erheben könnte, wie etwa die Tatsache, daß andere Helden vor Odysseus in die Unterwelt gingen (wie z.B. Herakles, mit dem sich Odysseus in der Nekyia über diese Gemeinsamkeit sogar unterhält¹⁵) oder daß Odysseus strenggenommen gar nicht in die Unterwelt ging, sondern die Totenschatten heraufbeschwor, lassen sich ausräumen mit einem Hinweis auf die prahlende rhetorische Tendenz, mit der Odysseus von seinen Taten berichtet haben dürfte.¹⁶

Diese „orthodoxe“ Interpretation des Fragments muß man demnach wenn auch nicht als sicher, so doch als die einzige sich bietende Möglichkeit einer plausiblen Einordnung ansehen. Wenn diese Interpretation zutreffen sollte, erhält die Catull-Imitation eine besondere Pointe: Der Bericht des Odysseus über seine Taten am Hofe des Aiolos¹⁷ dürfte die Liebe der Polymele entflammt haben, ähnlich wie die vergilische Dido bei der Erzählung des Aeneas über seine Abenteuer Feuer fängt.¹⁸ Demnach scheint die prahlende Bemerkung des Odysseus über sein Unterweltsabenteuer den Anfang einer erotischen Kontaktaufnahme zu Polymele zu bilden.

In dieser Hinsicht entsprechen die prahlenden Worte des Odysseus durchaus den *passer*-Gedichten bei Catull, die ja – sofern die überlieferte Anordnung der Gedichte nicht völlig beliebig ist – ebenfalls den Auftakt einer erotischen

Rengakos), Stuttgart 1999, 203-210. Speziell zum hier besprochenen Fragment vgl. Latacz 208, der die Handlung ganz in den Farben des Aufenthalts des Odysseus bei Nausikaa rekonstruiert. Dagegen wird die Verwandtschaft mit dem berühmten euripideischen Aiolos in den Mittelpunkt gerückt bei H.-G. Nesselrath, *Die attische Mittlere Komödie*, Berlin/New York 1990 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 36), 207 Anm. 90.

¹⁴ Vgl. Spanoudakis 111: „It would seem that P. took up an altered order of Odysseus' journeys to provide him with material to narrate“ (ähnlich Kuchenmueller 43f.).

¹⁵ Hom. Od. λ 623ff.

¹⁶ Vgl. Spanoudakis 111f.: „exaggeration aiming at raising his prestige“. Zu der Verkehrtheit der Vorstellung vom ὀδύτης im Zusammenhang der homerischen Nekyomantie vgl. Spanoudakis 114.

¹⁷ Spanoudakis 128f. vermutet eine Vermittlung der Erzählung des Odysseus bei Aiolos durch eine anthologieartige Zwischenquelle, aus der dann wiederum Stobaios die einschlägigen Fragmente (fr. 6-8 Powell bzw. 2-4 Spanoudakis) exzerpiert habe.

¹⁸ Zur Analogie Polymele – Dido vgl. Spanoudakis 139ff.; Kuchenmueller 45f.; R. Heinze, *Virgils epische Technik*, Leipzig³1914, 117 Anm. 2. Lightfoot (wie Anm. 13) 381 vermutet in höchst eigenwilliger Weise eine Beeinflussung des Philitas durch den Dido-und-Aeneas-Mythos (der sich doch naheliegenderweise erst im römischen Umfeld entfaltet haben dürfte).

Kommunikation Catulls – oder, wenn man lieber will, des elegischen Ichs – mit seiner Geliebten Lesbia bilden. Denn letztlich richtet sich das Interesse Catulls ja nicht auf den *passer* als solchen, sondern auf seine durch dessen Tod schmerzhaft affizierte Geliebte; mithin liegt die primäre Funktion der catullischen *passer*-Gedichte darin, um Lesbia zu werben.¹⁹

Also markiert Catull mit seiner intertextuellen Anspielung auf Philitas gerade den Unterschied zwischen verschiedenen Techniken der Liebeswerbung: Der Heros im Kontext eines mythischen Epyllions wirbt mit dem prahlenden Hinweis auf seine eigenen übermenschlichen Leistungen, der neoterische Dichter dagegen durch sein einfühlsames Mitempfinden mit einem eigentlich unbedeutenden Wesen, welches nur als Gegenstand der Zuneigung Lesbias Bedeutung hat. An die Stelle heroischer Selbstdarstellung tritt in alltäglichem Zusammenhang bewiesenes Einfühlungsvermögen.²⁰ Damit läßt sich der „Sinn“ der catullischen Philitas-Imitation sehr viel präziser bestimmen als durch den bloßen Hinweis, daß die Anspielung dem Hadesgang des *passer* eine ironische pseudo-heroische Überhöhung verleiht.

Mit der prahlenden Äußerung des Odysseus über seinen Hadesgang ist zugleich ein zentraler Gesichtspunkt des alexandrinischen Kleinepos getroffen. Wenngleich hier in den mythologischen Erzählungen wesenhaft unheroische Ereignisse aus dem Leben der Heroen in den Blick genommen werden (im Falle des „Hermes“ des Philitas eine amouröse Affäre des Odysseus während seines Nostos), so bleiben die Hauptfiguren dieser Epyllien doch letztlich mythische Heroen – dies gilt auch etwa für Theseus als Helden der kallimacheischen „Hekale“. In dem prahlenden Tatenbericht des Odysseus ragt dieses „heroische Überbleibsel“ aber nun gerade in die erotische Erzählung des Epyllions hinein. Indem Catull den Tod des Vögelchens seiner Geliebten intertextuell mit dem Hadesgang des Odysseus in Verbindung bringt, bekundet er, daß er in seiner Dichtung jenen „heroischen Rest“, der erotische Epyllien des Hellenismus wie das des Philitas mitbestimmte, aus seiner erotischen Dichtung konsequent eliminiert und durch Einfühlsamkeit im nicht-heroischen Alltagsleben ersetzt. Damit vollendet er gewissermaßen

¹⁹ So m.E. überzeugend W. Kißel, Der Spatz und das Mädchen. Catulls Passer-Gedichte, in: Umgang mit dem Erbe der Antike (ed. P. Neukam), München 1996, 34-47, bes. 42ff. Einen ausführlichen Bericht über die Genese der obszönen Deutungen bietet H.D. Jocelyn, On some unnecessarily indecent interpretations of Catullus 2 and 3, *AJPh* 101, 1980, 421-441.

²⁰ Vgl. Syndikus (wie Anm. 6) 85: „Ein Mitjammern um ein totes Vögelchen hätte bis dahin jedermann in Rom für etwas ganz und gar Unmännliches und Lächerliches gehalten. Catull aber hat einen in Rom bis dahin noch ganz unbekanntem Sinn für die privatesten und persönlichsten Gefühle entwickelt.“

den im Hellenismus nur zur Hälfte vollzogenen Prozeß der Entheroisierung und Erotisierung der Dichtung.

Priv.-Doz. Dr. Thomas Gärtner
Institut für Altertumskunde
der Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln